

## AUSSTELLUNG

**Fernweh | Morger + Dettli in der Architektur Galerie Berlin**

Wer zurzeit die Architektur Galerie Berlin betritt, fühlt sich auf der Stelle, als habe es ihn an einen anderen Ort verschlagen. Einen Ort an dem ein Ferienhaus mit einem traumhaften Bergpanorama verschmilzt.

Doch die Ausstellung ist vielschichtiger, als es auf den ersten Blick scheint. Denn hat man sich erst einmal mit den drei großen Fotos in das Ferienhaus „Trancauna“ von Morger + Dettli Architekten aus Basel geträumt, spürt man, dass hier irgendetwas nicht stimmt. Aber was? Allmählich wird einem bewusst, dass man statt Vogelgezwitscher oder Kuhglockengeläut dumpfen Straßelärm hört; der kommt von der viel befahrenen Karl-Marx-Allee, die im Rücken des Betrachters unterschwellig stets präsent ist. Gesehenes, Gefühles und Gehörtes driften auseinander. Die eigene Wahrnehmung ist verzerrt – ein anregendes und zugleich skurriles Gefühl. Am liebsten würde man sich die Ohren zuhalten, in das Bild hineinspazieren und sich auf den Stuhl mit Blick auf die Berge setzen, der, so scheint es, nur für einen selbst genau dort hingestellt wurde. Raus aus der lauten Stadt, die einem plötzlich so anstrengend vorkommt, rein in die Stille und Schönheit der Natur. Fernweh schleicht sich ein.

Der Kontrast zwischen Innen- und Außenraum der Galerie könnte größer kaum sein – was gleichzei-



**Die Architektur Galerie Berlin diesmal ganz in Schwarz: Blick in die Ausstellung**  
Foto: Jan Bitter

tig den Grundgedanken des Ferienhauses versinnbildlicht: eine fast abgeschottete Welt, eingelassen in die weite Berglandschaft des Bündner Oberlandes, die sich nur kontrolliert ihrer Umgebung öffnet. Bei der Gestaltung des Hauses haben sich Morger + Dettli zwar an traditionellen Bauweisen orientiert, doch auch damit gebrochen. Die Schwärze der Innenräume unterstreicht dies. In Anlehnung hieran wurde der gesamte Galerieraum von der Decke bis zu den Heizungsrohren komplett geschwärzt. Diese Blackbox wirkt klein und intim, fast schon wohnlich, nicht zuletzt durch den Teppich, der die Schritte der Besucher dämpft. Das Schwarz schluckt alles, setzt sich von den hellen Fassaden der Karl-Marx-Allee und dem Berliner Schmuddelwetter ab, schafft so Aufmerksamkeit und schärft zusammen mit den

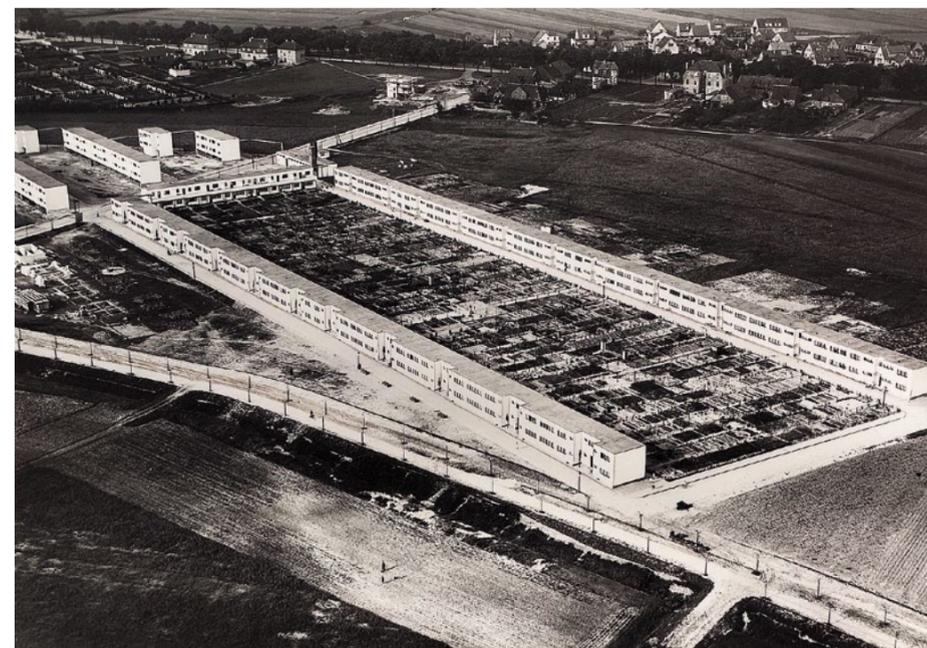
Lichtspots an der Decke den Blick für die Fotos. Vor allem am Abend. Nur zwei alte Bauernstühle in den Ecken bilden eine Referenz an den ländlichen Ort und fallen aus der sonst so puristischen Ausstellungsgestaltung mit den beiden großen Betonmodellen und den fein gezeichneten Schwarz-Weiß-Plänen heraus. Auf diese Weise lebt in der durch und durch zeitgenössischen Atmosphäre dann doch ein kleiner Rest Tradition wieder auf. *Franziska Weinz*

**Morger + Dettli – Trancauna** | Architektur Galerie Berlin, Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin | [www.architektur-galerie-berlin.de](http://www.architektur-galerie-berlin.de) | bis 27. April | Donnerstag, 25. April, 19 Uhr: Trancauna. Ein Haus als Manifest – Jürgen Tietz spricht mit Meinrad Morger über die Ausstellung

**Philippinen? Malaysia?** | Nein, die rekonstruierten Pfahlbauten stehen bei Unteruhldingen im Bodensee und vermitteln die Bauweise der Stein- und Bronzezeit. Noch bis 26. Mai werden sie, wie u.a. auch der Dom zu Speyer, die Lorelei und das Weimarer Goethe-Schiller-Denkmal im DAM in Frankfurt am Main vorgestellt – in einer Ausstellung über alle 37 Welterbestätten in Deutschland. Diese will mehr sein als eine mit Fotos und Fakten auf Stellwände gedruckte Leistungsschau deutscher Kultur. Die Kuratoren hatten 37 Autoren auf Reisen geschickt, den Alltag am Welterbe zu erkunden. Sie haben Souvenirs in einer Vitrine ausgestellt und Exponate wie etwa einen Spint der Völklinger Hütte und Modelle zusammengetragen. So können die Besucher nun zum Beispiel auf einer Bank aus dem Muskauer Park sitzend die Berliner Museumsinsel oder die Regensburger Altstadt betrachten und dabei im Katalog über die zugehörigen Reiseerlebnisse lesen – auch über die 111 Pfahlbaufundstellen in den Alpenländern und das Dilemma, unter dem die archäologische Bodenforschung leidet. [www.dam-online.de](http://www.dam-online.de)



Foto: Frank Müller, Pfahlbaumuseum



## AUSSTELLUNG

**Zwei radikale Erneuerer | Die Architektenkammer Niedersachsen zeigt (gemeinsame) Arbeiten von Otto Haesler und Kurt Schwitters**

„Merz bedeutet Beziehungen schaffen, am liebsten zwischen allen Dingen der Welt.“ So beschrieb der Hannoveraner Künstler Kurt Schwitters 1924 seine ureigenste Ein-Mann-Kunstrichtung, die er als ästhetischen Aufbruch nach dem Trauma des Ersten Weltkriegs begründete. Merz leitet sich ab aus dem Ausschnitt einer Anzeige der „Kommerz- und Privatbank“, den Schwitters in einer seiner ersten Collagen verarbeitete. Und Merz wurde das Synonym für sein viele Disziplinen umgreifendes Schaffen, das Bedeutendes und Banales, Sinn und Unsinn, Kunst und Leben verband. Schwitters war Literat und begnadeter Unterhalter; Bildnerisches und Grafisches, Selbstversuche in der Architektur seiner zahlreichen Merzbauten, kritische Prosa und Produktwerbung verflocht er stets zu neuen Mischformen. 1887 in bourgeoises Milieu geboren, avancierte Kurt Schwitters zum Bürgerschreck Hannovers. Dank seiner wurde Hannover – man mag es heute kaum glauben – in den 20er Jahren zu einem Kunstzentrum in Europa. Wassily Kandinsky, Theo van Doesburg und Marcel Duchamp kamen hierher zu Kongressen und Festen, die Schwitters organisierte.

Ein Mensch ganz anderen Typs war der Architekt Otto Haesler. 1880 in bescheidenen Verhältnissen in München geboren, kam er nach Baugewerkschule und Maurerlehre 1906 ins niedersächsische Celle. Nach dem Ersten Weltkrieg und den verhee-

renden sozialen Verwüstungen fand Haesler zu seiner charakteristischen Architekturhaltung: systematisch in der Problemanalyse, sozial programmiert, mit industrialisierter Bautechnik umgesetzt. Ab Mitte der 20er Jahre baute er in Celle seine auch international beachteten Schlüsselwerke des Siedlungs- und Wohnbaus der Weimarer Republik: den „Italienischen Garten“ ab 1923, den „Georgsgarten“ ab 1925 und die Kleinstwohnsiedlung „Blumenlager Feld“ ab 1930. Letztere war eine Antwort auf die Wohnungsnot im Deutschen Reich und ist die wohl stringenteste Anlage Haeslers. Zwei je gut 220 Meter lange parallele Wohnzeilen wurden in Stahlskelettbauweise errichtet, eine Konstruktion, die Haesler zuvor in einer Siedlung in Kassel erprobt hatte und in Celle optimierte. Habitus und geringe Größen dieser Wohnungen für das Existenzminimum wurden allerdings selbst in der Fachwelt polemisches aufgenommen. Es kursierte der Witz, beim Nachtopf sei aus Platzgründen der Henkel nach innen gelegt.

Es ist kaum erstaunlich, dass sich die Wege der beiden beharrlichen Pioniere kreuzten, seit 1920 sollen Schwitters und Haesler befreundet gewesen sein. Eine Ausstellung in der Architektenkammer Niedersachsen zeigt nun einen Querschnitt des Schaffens von Otto Haesler in Celle und Ergebnisse beider Zusammenarbeit. Im Hannoverschen Tageblatt schrieb Schwitters im August 1928 über die neue Architektur in Celle, dass „zwischen Hamburg, Frankfurt am Main und Berlin Haesler der einzige Architekt ist, der konsequent den rationellen internationalen Baustil schafft. Das aber bedeutet viel (...) Haesler (...) kommt zu erstaunlich neuen Resultaten“. 1929 begann die beiden auch direkt zusammen zu arbeiten. Haesler hatte für seine Wohnungen einfache und preiswerte Möbel entworfen – ein runder



**Links: Siedlung Blumenlager Feld, 1931. Rechts: Verkaufsprospekt von Schwitters für Haeslers Celler Volks-Möbel, 1929.**

links: © Haesler-Archiv im Stadtarchiv Celle; rechts: Kurt und Ernst Schwitters Stiftung, © VG Bild-Kunst, Bonn, Foto: Michael Herling / Aline Gwose, Sprengel Museum Hannover

Klapptisch, ein Hocker, ein Liegestuhl – und versuchte sie über seine Firma „Celler Volks-Möbel“ zu vermarkten. Kurt Schwitters gestaltete den Verkaufsprospekt für Haesler: eine Loseblatt-Sammlung mit sparsamer Textinformation, großen Abbildungen und reduzierter rot-schwarzer Grafik. Die Karlsruher Bauausstellung zur Dammerstock-Siedlung im selben Jahr manifestierte die Zusammenarbeit: Siedlungsstruktur und Bauformen des von Walter Gropius geleiteten ersten Bauabschnitts waren maßgeblich von Haesler geprägt, Drucksachen, Beschilderung und Katalog von Schwitters in kongenialer Klarheit entwickelt.

1933 brachte das Ende des gemeinsamen Schaffens. Schwitters emigrierte, erst nach Norwegen, dann nach England, wo er 1948 starb. Haesler zog sich nach Schleswig-Holstein zurück und begann nach 1945 seine zweite Architektorkarriere in der DDR, starb dort 1962, hochgeehrt. Kurt Schwitters Werk ist kunsthistorisch gesichert, Otto Haeslers Nachlass in Celle gefährdet: Die Siedlung Blumenlager Feld ist in den vergangenen Jahren (Bauwelt 38.02) in weiten Teilen zerstört worden. *Bettina Maria Brosowsky*

**Otto Haesler und Kurt Schwitters. Eine Linie für das Neue** | Architektenkammer Niedersachsen, Laveshaus, Friedrichswall 5, 39159 Hannover | [www.aknds.de](http://www.aknds.de) | bis 30. April